

Leseprobe aus:

Norbert Zähringer

Als ich schlief



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Eines Abends im Frühjahr 1945, als der Himmel klar wurde und der Schnee geschmolzen war, hörte der Obergefreite Joseph Hutzinger ein Geräusch im Wald. Er wartete allein neben seiner Feldküche, reckte seine Nase in den Wind und schnupperte. Kurz hatte er das Gefühl, als ob sich da etwas Altes, Großes, Kaltes auf ihn zu und an ihm vorbei durch das Geäst wälzte. Seufzend ließ er seinen Kochlöffel in den Topf fallen, und noch ehe der amerikanische Soldat das Unterholz durchdrungen hatte, hob Hutzinger beide Hände. Die Mündung einer Maschinenpistole zeigte auf ihn. Sofort war er in wilder, gleichwohl unerwideter Liebe entbrannt: Vor ihm stand, mindestens drei Köpfe größer, ein schwarzer, breitschultriger G. I., der zwar nicht lächelte, dessen Mimik aber jene amüsierte Nachsicht ausdrückte, die starke, große Männer gemeinhin kleinen, schwachen Köchen zuteil werden lassen.

Hutzinger hielt seine Hände vollkommen regungslos in die waldkühle Abendluft hinein, doch vollführten seine dünnen Beine ein nervöses Tänzchen. Er war so aufgeregt. Vor ihm stand die Zukunft: Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Schon vor dem Krieg hatte er, der gebürtige Wiener, vom Auswandern

geträumt – und von einem österreichischen Spezialitätenrestaurant, das er in seiner neuen Heimat eröffnen würde. Jetzt fühlte er sich seinem Traum ein bedeutendes Stück näher, wenn nicht, nun ja, wenn nicht im letzten Moment der Finger des Schwarzen seiner Lebensgeschichte ein zwar kaum überraschendes, aber vorzeitiges Ende bereitete. Hoch über ihnen, in einem Baumwipfel, betrachtete ein kleiner Vogel die Szene, wippte auf einem dünnen Ast, unschlüssig, ob er davonfliegen sollte oder nicht.

«I love Joe Louis!», sagte Hutzinger, um den Retter milde zu stimmen, während seine Füße mit ihrem Stepptanz fortfuhren.

Sein großer schwarzer Freund brachte ihn in ein Sammelager, wo man ihn am nächsten Tag in die Hütte des Lagerkommandanten führte. Der stellte ihm eine Menge Fragen, deren Sinn Hutzinger nicht begriff. Er saß auf einem Hocker dem Kommandanten gegenüber. In der Wehrmacht hatte er gelernt, dass man auf Fragen von Vorgesetzten, auch und gerade wenn man sie nicht begriff, grundsätzlich mit «Jawohl» zu antworten hatte.

«Wir wissen sehr genau, wer Sie sind!»

Hutzinger senkte den Kopf. «Jawohl.»

Die Faust des Kommandanten krachte auf den Tisch. «And we know when somebody is joking!», brüllte er.

Hutzinger sah sich Hilfe suchend nach seinem schwarzen Freund um, der hinter ihm stand, aber keine Miene verzog. Dann geschah etwas Merkwürdiges: Der Kommandant baute sich vor Hutzinger auf, beschrieb mit

dem Zeigefinger einen Bogen in der Luft und summtete dazu, als wollte er den Flug einer Fliege oder einer Biene nachahmen.

Was hatte das zu bedeuten? Das wäre ja nun wirklich dämlich, auf den Flug einer Fliege mit «Jawohl» zu antworten, dachte Hutzinger. «We too», antwortete er also vorsichtig, drehte sich wieder kurz um und lächelte schüchtern.

«V2!» Der Kommandant nickte. «Nun sind wir auf dem richtigen Weg.»

So wurde Joseph Hutzinger mit einem deutschen Raketenpezialisten verwechselt. Er war ein von Grund auf ehrlicher Mann, tat aber angesichts der ausgezeichneten Verpflegung und Unterbringung gefangener Raketenpezialisten nichts, um den Irrtum zu korrigieren. Im Gegenteil. Wo es passte, ließ er vieldeutige Bemerkungen fallen, um seinen Aufenthalt im Prominentencamp zu verlängern. Zeigte man ihm Konstruktionspläne, ließ er einige Sekunden lang seine große Nase darüber kreisen, bevor er erklärte:

«Das Geheimnis eines jeden» – er wollte eigentlich «Menüs» sagen, besann sich aber – «guten Plans ist seine Einfachheit.»

Eines Tages legte man ihm eine Reihe von Papieren vor und ließ ihm die Wahl, entweder sein Wissen in den Dienst der Armee der Vereinigten Staaten zu stellen und amerikanischer Staatsbürger zu werden oder in französische Kriegsgefangenschaft zu wechseln. Wieder konnte Hutzinger seine Füße vor Freude kaum still halten. Er würde Amerikaner werden! In einer schicken Uniform in den New Yorker Swing-Bars abhotten!

1946 fand sich Hutzinger auf dem Testgelände von White Sands in New Mexico wieder. Um White Sands herum gab es vor allem weißen Sand, darüber blauen Himmel und sehr, sehr viel Sonne. Die nächste Bar war zwanzig Meilen entfernt. Hatte er seine Gastgeber noch täuschen können, so erkannten seine früheren Landsleute im Raketenlabor recht schnell, dass er keiner der Ihren war, und nach einer weitschweifigen, aber erstaunlicherweise nahezu folgenlosen Generalbeichte vor dem Stützpunktkommandanten, Major Simmons, verdingte sich Hutzinger als Koch in der Kantine.

Über drei Jahre vergingen, und ihm wurde das ewige Einerlei in der geheimen Forschungsstätte zunehmend lästig. Das Getöse der Raketenmotoren weckte ihn jeden Morgen in seiner stickigen Baracke, in der ihn ein beinahe ebenso lauter Vorkriegsventilator gegen zwei Uhr morgens in den Schlaf gewiegt hatte. Hutzinger stemmte sich ächzend aus dem Bett und machte sich auf in die Küche. Wenn es wenigstens eine normale Offizierskantine gewesen wäre, er hätte es vielleicht länger in White Sands ausgehalten. Aber diese Wissenschaftler hatten keine Kultur. Weder wussten sie morgens seinen Kaffee zu schätzen (früh gab er es auf, Schlagsahne dazu zu servieren) noch mittags seine Leberknödelsuppe, noch abends sein Wiener Schnitzel. Sie aßen wie gehetzte Angestellte; die linke Hand unter dem Tisch, den anderen Arm mit dem Ellenbogen aufgestützt, schaufelten sie das Essen in sich hinein, das sie vorher mit dem Messer in kleine Happen zerstückelt hatten. Mit nunmehr vollem Mund und bekleckerten Kitteln

sprachen sie über die immer gleichen Dinge: Raketen, Raketen, Raketen.

Damals wurde in White Sands neben anderem an einer ersten Version eines Marschflugkörpers gebastelt – er trug den Codenamen «Silent Loon». Es war eine weiterentwickelte Form der deutschen «Vergeltungswaffe 1», ein ferngelenktes Fluggerät, das, von einem Transporter ausgeklinkt, fast geräuschlos unter die Radargrenze des Gegners abtauchen sollte, um dann ohne jede Vorwarnung das Ziel zu treffen.

Unter den Wissenschaftlern gab es vor allem Diskussionen über die Frage bemannt oder unbemannt. Die noch unterentwickelte Fernsteuerungstechnologie war der große Haken an der ganzen Sache, insbesondere da ein irregeleiteter «Stiller Taucher» unweit von Rosswell vom Himmel gestürzt war und Major Simmons (immerhin einer der wenigen, die Hutzingers Wiener Schnitzel zu schätzen wussten) eine als Country-Band getarnte Spezialeinheit hatte schicken müssen, um möglichst unauffällig die Trümmer des Tauchers zurück nach White Sands zu holen.

Also wurde überlegt, ob man den Taucher nicht doch bemannen sollte. Ein Teil der Steuerungseinheit könnte ausgebaut werden, um einem Piloten auf einem Schleudersitz samt Fallschirm Platz zu machen, den er dann in letzter Sekunde würde auslösen müssen. Das Risiko war freilich groß. Gerüchte kursierten, die Sowjets würden längst an einer solchen Version der Waffe arbeiten – allerdings ohne Fallschirm und Schleudersitz. Ja es gebe geheime Lager, in denen besonders kleinwüchsige KGB-Agenten ausgebildet würden. Die

Legende von den «Suicide Dwarfs», den kommunistischen Selbstmord-Zwergen, wurde in diesen Tagen geboren.

Ein weiteres Jahr verging, und immer mehr ärgerten Hutzinger die miesen Manieren und die absurden Diskussionen seiner «Gäste». Die Entscheidung, den Dienst zu quittieren und auf eigene Faust sein Glück zu machen, fiel er nach drei einschneidenden Vorfällen.

Der erste war der zunächst als Bitte ausgesprochene Befehl, der kleine Hutzinger möge sich doch probeweise in einen Prototypen der bemannten Version des «Stillen Tauchers» setzen. Er lehnte ab, wurde aber gleich darauf vom Major belehrt, er unterstehe wie alle im Camp seinem Kommando, und daher könne ihm auch befohlen werden, in den Apparat zu steigen. Widerwillig zwängte sich Hutzinger in die deutsch-amerikanische Kamikaze-Maschine, in der er dann, mit seiner weißen Kochmütze auf dem Kopf, eine halbe Stunde in der Sonne New Mexicos schmorte. «Der Geier ist gelandet», witzelten die Raketenspezialisten angesichts Hutzingers unter der Mütze hervorschauender roter und immer röter werdender Nase.

Der zweite Vorfall war die Ankunft meines Großvaters. «Noch heute», schrieb Hutzinger später, «überkommt mich ein Schaudern, wenn ich im Fernsehen einen Affen sehe.» Mein Großvater war kein Raketenspezialist. Er war Arzt mit dem Spezialgebiet Flugmedizin und sollte die Überlebenschancen eines den «Stillen Taucher» steuernden Piloten untersuchen. In einem separaten Schuppen experimentierte er mit seinen Rhesus-

äffchen. In der Nacht hörte man ihr Quieken, ihr Kreischen, ihre verzweifelten Schreie.

Der dritte Vorfall war der bekannte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Soldaten und Wissenschaftler hatten Hutzingers Kühlschranks geplündert und wurden abends von ihm dabei ertappt, wie sie die extradünnen Kalbsschnitzel auf kleinen Schaschlik-Spießen über einem offenen Feuer grillten. *Barbecue* – schon das Wort klang in seinen Ohren primitiv, nach tiefstem Mittelalter, schlimmer noch, nach Vorzeit, okkulten Riten und Neandertal. O Großer Barbecue, gib uns unser täglich Beef und lass es Spare Ribs regnen! Hutzinger warf seine Kochmütze in den Wüstensand und reichte am nächsten Morgen seine Demission ein.

Die Fahrt gen Westen, vorbei an Hamburger-Restaurants, Drive-ins, Burrito-Kaschemmen und Hot-Dog-Ständen, ließ ihn seine Hoffnung verlieren, er könne irgendwo in den USA mit einem österreichischen Spezialitätenrestaurant wirklich reich werden. «Ich erkannte», las Ismael Khan viele Jahre später in Hutzingers berühmtem Buch, «dass ich nur auf eine Weise in diesem großen Land das große Geld machen konnte: mit einer einzigen, einfachen Idee. Einer Idee, die es in ihrer Einfachheit und Nützlichkeit mit der Erfindung der Glühbirne würde aufnehmen können.»

Sechs Tage wartete Hutzinger am Strand von Santa Monica auf diese einfache Idee. Deputy-Sheriffs fragten ihn, was er da mache, und er antwortete: «Ich warte» – eine Antwort, die im besten Fall Kopfschütteln auslöste. Am Morgen des siebten Tages wachte er auf, nachdem er einen hässlichen Traum gehabt hatte – zwerghafte

Wissenschaftler tanzten ausgelassen mit Kalbsschnitzeln am Spieß um ein offenes Feuer, über dem er, eingezwängt in einen goldenen «Stillen Taucher», gegrillt wurde. Tief sog er die Seeluft ein, bemüht, die Erinnerung an den Traum zu vertreiben, und ließ seinen Blick über den Stillen Ozean schweifen. «Und dabei kam mir die Idee, die mein Leben verändern sollte.»

Eine Woche später erwarb er von seinen letzten zwanzig Dollar eine aufgegebene Hot-Dog-Bude am Strand. Am nächsten Tag schon verkaufte er dort seine Idee: «Schnitzel on a stick» war ein kleines Schnitzel am Stiel, einem Eis am Stiel nicht unähnlich. Hutzinger wendete es in seiner später patentierten Panade, um es dann sogleich in heißem Öl zu frittieren, bevor er es seinen Kunden in einer Pappschale servierte. Dazu gab es Pommes frites und «Heuriger Lemonade», eine Art alkoholfreier Weißweinschorle. Beides fand reißenden Absatz. Schon ein Jahr darauf konnte er vier Buden in der Bucht von Santa Monica und fünf weitere in der Gegend um Long Beach aufmachen.

«Unnötig, zu sagen, dass sich mein «Schnitzel on a stick» auch prächtig an der Ostküste und in Florida verkauft. Heute bin ich Schnitzel-King und Millionär – und das können Sie auch sein, mit einer einfachen, nützlichen Idee!»

Das Schnitzel am Stiel machte ihn reich, berühmt wurde er durch einen anderen Einfall: Eines Tages verspürte er das Bedürfnis, die Menschen an seinem Glück teilhaben zu lassen. Er beschloss, seine Erfahrungen, die Geschichte seines Erfolges, aufzuschreiben. Und da seine einzige Lektüre bis dahin Kochbücher gewe-

sen waren, schrieb er keine Autobiographie, sondern einen kleinen Ratgeber. Dieses Büchlein schaffte es aus dem Stand auf die Bestsellerliste und – blieb dort. Es war das erste Buch, das Ismael Khan auf Englisch lesen sollte, und es ist eines der wenigen Bücher, die Paul Mahlow überhaupt je gelesen hat, wenn auch nur in Ermangelung anderer Lektüre auf einem Nachtflug von Hongkong nach Los Angeles.

Mahlow ärgerte sich. Er ärgerte sich, dass er trotz Businessclass keine aktuelle Tageszeitung gereicht bekam, angeblich weil die Fluggesellschaft nicht beliefert worden war. Er ärgerte sich, als er Hutzingers Bestseller zwischen den Sicherheitshinweisen im Gepäcknetz vor sich entdeckte, weil er dies als ein sicheres Zeichen wertete, dass man es mit dem Aufräumen und der Reinigung hier nicht so ernst nahm. Und das auf einem Interkontinentalflug, dachte er.

Nachdem Hutzinger das Manuskript beendet hatte, hatte er es noch einmal durchgelesen, auf die Uhr geschaut und ihm den Titel gegeben: *Reich und glücklich in sechs Tagen*. Mahlow sah diesen Titel, noch bevor er das Buch aus dem Netz zog, und sofort stellte sich Verachtung sowohl für den Autor als auch für den unbekannteren Vorbesitzer bei ihm ein: So einfach stellen die sich das also vor. Amerikaner. Der grellorangefarbene Umschlag stieß ihn zusätzlich ab, trotzdem zog er nach gut einer Stunde Flug und mehreren vergeblichen Versuchen einzuschlafen (Mahlows Nachbar sprach im Schlaf, schnarchte, hustete, sprach wieder im Schlaf) das Buch heraus und fing an, darin zu blättern.